

Predigt am Sonntag Invokavit (26.02.23)
über Hiob 2,1-13
Pfarrer Daniel Wanke

Der Predigttext für heute ist das zweite Kapitel des Hiob-Buches. Hiob, jener reiche und in jeder Hinsicht fromme Mensch, nach dem die berüchtigten Hiobsbotschaften benannt sind. Das Hiob-Buch ist so etwas wie ein philosophischer Roman. Der Satan darf Hiobs Glauben auf die Probe stellen, ihm auf den Zahn fühlen und ihm alles nehmen, nur Hiob selbst darf er zunächst nicht anrühren.

Und der Satan lässt sich nicht lumpen und sorgt dafür, dass am Ende des ersten Kapitels Hiobs zehn Kinder und sein gesamter Besitz ausradiert sind.

Trotzdem bleibt Hiob im Glauben. »Nackt kam ich aus dem Leib meiner Mutter, und nackt gehe ich wieder aus dem Leben dahin. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn sei gelobt!« So seine berühmten Worte.

1Danach kamen die himmlischen Wesen wieder zusammen – heißt es nun in Kapitel 2 – und traten vor den Thron des Herrn. Auch der Satan war unter ihnen und trat vor den Thron des Herrn.

2Da fragte der Herr den Satan: »Woher kommst du?« Der Satan antwortete dem Herrn: »Ich habe die Erde durchstreift, ich war mal hier und mal dort.« 3Der Herr fragte den Satan weiter: »Hast du auch meinen Knecht Hiob beobachtet? Es gibt auf der Erde keinen Menschen wie ihn! Er ist fromm und führt ein vorbildliches Leben. Er begegnet Gott mit Ehrfurcht und hält sich von allem Bösen fern. Noch immer hält er sich frei von Schuld. Du hast mich umsonst überredet, ihn ins Unglück zu stürzen.«

4Doch der Satan antwortete dem Herrn: »Haut für Haut! Ein Mensch gibt alles her, wenn er nur die eigene Haut retten kann. 5Aber strecke doch einmal die Hand aus, greife seinen Körper und seine Gesundheit an! Dann wird er dir ins Gesicht fluchen!«

6Da sagte der Herr zum Satan:» Gut! Ich gebe ihn in deine Gewalt. Doch sein Leben musst du ihm lassen!«

7Danach verließ der Satan den Herrn und sorgte dafür, dass Hiob krank wurde: Geschwüre brachen aus und bedeckten ihn von Kopf bis Fuß. 8Da nahm er eine Tonscherbe, um sich zu kratzen. Er saß auf dem Boden mitten im Dreck.

9Seine Frau sagte zu ihm: »Willst du dich noch immer frei von Schuld halten?Verfluche endlich Gott, sodass du stirbst!«

10Da antwortete er ihr: »Dummes Gerede! Wenn wir das Gute von Gott bekommen, sollten wir da nicht auch das Böse annehmen?« Bei allem ließ Hiob sich nichts zuschulden kommen. Kein böses Wort kam ihm über die Lippen.

11Drei Freunde Hiobs hörten von all dem Unglück, das ihn so schlimm getroffen hatte. Sie kamen zu ihm – jeder aus seinem Heimatort: Elifas aus Teman, Bildad aus Schuach, Zofar aus Naama. Sie hatten miteinander verabredet, Hiob zu besuchen. Sie wollten ihm ihr Mitgefühl zeigen und ihn trösten. 12Schon von Weitem sahen sie ihn, aber sie erkannten ihn nicht wieder. Da brachen sie in lautes Wehklagen aus. Jeder von ihnen zerriss sein Gewand und streute sich Staub auf den Kopf. 13Dann setzten sie sich zu ihm auf die Erde. Sieben Tage und sieben Nächte saßen sie da und sprachen kein einziges Wort. Denn sie sahen, wie heftig sein Schmerz war.

1) Macht und Ohnmacht (I)

Da sitzen sie nun zu viert oder vielleicht auch zu fünft im Staub, überwältigt vom Schmerz, der von Hiob ausstrahlt und in Fassungslosigkeit stürzt und aus dem es keinen Ausweg zu geben scheint. Verfluche endlich Gott, so dass Du stirbst! Auch diese verzweifelte Suche von Hiobs Gattin nach einem Notausgang scheint keine Lösung zu bieten.

Sie sahen, wie heftig sein Schmerz war. Sie sahen die Trümmer einer menschlichen Existenz, die sich das Leid vom Leibe zu kratzen versucht und damit umso deutlicher zeigt, wie ausweglos Hiobs Lage ist.

So sitzen sie im Staub und schweigen. Sieben Tage lang schweigen sie und betrachten das Zerbrechliche und das Zerbrochene.

Zerbrochen ist Hiobs Besitz. Zerbrochen ist Hiobs Gesundheit. Zerbrochen ist Hiobs Leichtigkeit des Seins. Zerbrochen ist Hiobs Gewissheit, dass einem untadeligen, frommen Leben lebenslanges

Glück auf dem Fuße folgen muss, weil Gott immer und überall schützend die Hand über dem frommen Menschenkind hält. Zerbrochen ist mithin der Gedanke, in jenem Spiel zwischen Macht und Ohnmacht durch festen Glauben die Oberhand behalten zu können.

So sitzen sie im Staub ihrer schier grenzenlosen Ohnmacht. In der Ferne hallt noch das Wehgeschrei der HiobFreunde nach. Fast unhörbar regt sich irgendwo verschämt die Frage, ob es wirklich nur dummes Gerede war, Gott zu verfluchen. Und die Frage Hiobs harret einer Antwort, ob wir, wo wir doch das Gute von Gott bekommen, nicht auch das Böse annehmen sollten?

2) Macht und Ohnmacht (II)

Hiob tut das. Das geht in dieser ganzen furchtbaren Szene der Ohnmacht fast unter. Sieben Tage schweigen. Der eine, der am allermeisten leidet und sich am liebsten die Haut vom Fleisch schaben würde, schweigt, weil es nicht mehr zu sagen gibt: Wenn wir das Gute von Gott bekommen, sollten wir da nicht auch das Böse annehmen? Ja, das sollten wir, sagt Hiob, auch wenn es eigentlich nicht zu ertragen ist. Punkt.

Die anderen schweigen über ihrem tief empfundenen Mitleid und der vollkommen aussichtslosen und heillosen Lage und werden nach der Schweigezeit dann anfangen, mit Hiob zu diskutieren, ob da nicht doch ein winzig kleines Fehlverhalten sein könnte, das Hiobs Schicksal plausibel macht. Und Hiob wird anfangen, mit Gott zu diskutieren, und er wird sich verteidigen und Ursachenforschung betreiben und bei sich nichts finden, was sein Unglück verschuldet haben könnte.

So bleibt am Ende die ernüchternde Diagnose: Der Mensch kann grundlos von heute auf morgen in ohnmächtiges Elend stürzen. Und Gott schaut zu und lässt es zu. Ich muss die Bilder aus den Nachrichten nicht groß ausmalen, sie stehen mir und uns allen alle vor Augen, und das wahrlich zur Genüge.

3) Der Schmerz als Ursprungsfrage

Der ohnmächtige Schmerz, liebe Schwestern und Brüder, ist eine der großen Ursprungsfragen der Menschen. Sie steht ganz am Anfang der Bibel und durchzieht das Buch der Bücher wie ein roter Faden. Der ohnmächtige Schmerz, warum er denn sein muss und ob es nicht auch anders gegangen wäre.

Von Anfang an suchen die Menschen Antworten. Schmerz resultiert aus Misstrauen. Schmerz resultiert aus Bosheit. Schmerz resultiert aus Schwäche. Schmerz resultiert aus Unglauben. Schmerz resultiert aus Sünde und Schuld.

Und in all dem steckt die Ahnung, dass solch ein Hiob-Schmerz nach Gottes Willen nicht sein soll und trotzdem da ist. Im allerersten Kapitel der Bibel wird uns eine Welt vorgestellt, in der kein einziges Lebewesen Schmerzen leidet. Kein Lebewesen lebt auf Kosten eines anderen Lebewesens. Ein Idealzustand, der völlig zurecht mit dem Prädikat „sehr gut“ bewertet werden muss.

Und ganz am Ende der Bibel, in der Offenbarung des Johannes, heißt es visionär: „Gott wird bei den Menschen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“

Der Schmerz als Ursprungsfrage. Der Schmerz als Signum der belebten Welt. Denn sie sahen, wie heftig sein Schmerz war und was für eine Erlösung es wäre, in einer Welt ohne Schmerz zu leben.

4) In der Schmerz-Welt leben (I)

Nun tut Hiob etwas, was unendlich schwer ist und was er ohne Hilfe wohl auch gar nicht schaffen würde. Und wenn ich es richtig verstanden habe, ist es genau das, was uns die Bibel mit dem Hiob-Buch ans Herz legt.

Hiob hält im Schmerz aus. Nun könnte man sagen, ihm bleibt ja gar nichts anderes übrig. Das

stimmt natürlich. Aber er könnte die schier unerträglichen Schmerzen in gewisser Weise auch noch steigern.

Er könnte den Notausgang wählen, so wie es ihm seine Frau nahelegt. Verfluche diese Welt und den Gott, der sie und das Leben auf ihr geschaffen hat, damit Du stirbst. Denn wenn Du tot bist, ist auch Dein Schmerz tot.

Was Hiobs Frau vorschlägt, kommt nicht von ungefähr. Ich muss sie nicht selbst erlebt haben, um zu wissen, dass es Schmerzen geben kann, die den Wunsch zu sterben unter furchtbaren Wehen gebären. Und ich würde, im Gegensatz zu Hiob, diesen Wunsch nicht als dummes Gerede abtun. Denn ich weiß nicht, wie es mir in solch einer Lebenslage erginge, die eher einer Sterbenslage gleicht und nur noch damit rechnen will, dass nach dem Schmerz nichts mehr kommt. Dass nur noch Schmerzen sind und nur noch Schmerzen bleiben.

Hiob wählt den Notausgang nicht. Er gibt wie durch ein Wunder seinem Schmerz nicht das letzte Wort und auch nicht das höchste Recht über sein Leben. Es fühlt sich zwar so an, dass nur noch Schmerzen sind und nur noch Schmerzen bleiben. Schmerzen voller Allmacht. Aber das könnte nicht stimmen.

Ein anderer Weg, in der Schmerz-Welt zu leben, ist der, den Hiobs Freunde nach der Schweigezeit vorschlagen werden. Es muss doch für die Leiden einen plausiblen Grund in Hiobs Leben geben.

Wenn ein Mensch so leidet, kann es doch gar nicht anders sein.

Auch diesem Umgang mit dem Schmerz wird sich Hiob verweigern. Denn auch bei noch so gründlicher Suche bleibt die Möglichkeit, dass das nicht stimmen könnte. Und dass die Frage, wie ein gütiger Gott solchen Schmerz zulassen kann, nicht die richtige Frage ist. Und dass es auf diese Frage schlicht und ergreifend keine Antwort gibt, keine positive und auch keine negative.

So hält Hiob im Schmerz aus.

Ich hatte angedeutet, dass er das ohne Hilfe gar nicht schaffen würde. Er hat Hilfe von seinen drei Freunden. Er hat auch Hilfe von seiner Frau. Sie sehen, wie heftig sein Schmerz ist, sie lassen ihn nicht im Stich und sie denken mit ihm nach.

Entscheidend scheint mir am Ende aber zu sein, dass Hiob mit der Scherbe in der Hand im Staub sitzend an Gott festhält. Oder besser gesagt: Sich an Gott festhält. In der einen Hand die Scherbe. In der anderen Hand Gott. Den Gott seines Lebens. Den Gott seines ganzen Lebens. Den Gott seiner Licht- und seiner Schattenseiten.

Hiob gibt seiner Frau und seinen Freunden keine echte Antwort. Er gibt ihnen und seinen Schmerzen nicht das letzte Recht. Und darin setzt ein nahezu unglaubliches Zeichen von Hoffnung.

5) In der Schmerz-Welt leben (II)

Die Scherbe in der einen Hand und Gott in der anderen.

Ich weiß nicht und kann es heute nicht sagen, wie ich es schaffen werde mich festzuhalten, sollte ich einmal in Hiob-Schmerzen stürzen.

Aber wenn es für mich einen Gott gibt, an dem ich mich festhalten kann, dann allein den, der sich im Leiden Jesu Christi zu Hiob in den Staub gesetzt hat und sich jeder Hiob-Hand anbietet, die verzweifelt nach Halt sucht.

Ich hoffe, Gott ist dann da. Und hält mich.

Amen.